

Vorwort

Norbert Greinacher / Virgil Elizondo

Zwischen Anpassung und Verweigerung

Der schwierige Weg der Kirche in der
Zweiten Welt

Es gibt relativ wenige fundierte Publikationen über die Situation der Kirche in der Zweiten Welt – Zweite Welt hier verstanden als die Nationen Osteuropas mit marxistisch-leninistischen politischen Systemen. Der «Eiserne Vorhang» ist seit Jahren durchlässiger geworden in ökonomischer, politischer, kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht. Der Reiseverkehr zwischen der Ersten und Zweiten Welt hat zugenommen: Nicht nur der Tourismus hat Schranken durchbrochen, auch individuelle und familiäre Beziehungen wurden intensiviert über den «Eisernen Vorhang» hinweg, sicher leichter in Richtung West-Ost denn in der Gegenrichtung. Aber die Kommunikation zwischen den Kirchen der Zweiten Welt und den Kirchen in den anderen Erdteilen ist relativ schwach. Man weiß zu wenig voneinander.

Sicher: Es gibt Besuche und Gegenbesuche von Bischöfen – etwa zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt Verbindungen zwischen Theologischen Fakultäten hüben und drüben. Es gibt Kontakte zwischen einzelnen Gemeinden und einzelnen Gruppen. (Eine sehr erfreuliche Tatsache ist die solidarische Hilfe von Christen aus der Bundesrepublik Deutschland an die Christen in Polen in den letzten Monaten. Dadurch wurden ganz unverhofft neue Brücken der Versöhnung geschlagen: Hilfe in der Not kann auch diese erfreuliche Nebenerscheinung haben!) Aber wirklicher Austausch von Erfahrung, ein permanenter Dialog von Theologen und kirchlichen Amtsträgern, eine breite Information über die Praxis der Kirchen in der Zweiten Welt fehlten weithin. Die Katholizität der Kirche scheint noch immer am «Eisernen Vorhang» aufzuhören. Dies gilt für das Verhältnis der Kirchen in der Ersten Welt zu den Kirchen in der Zweiten Welt. Es gilt aber in

noch stärkerem Maße für das Verhältnis der Kirchen in der Dritten Welt zu den Kirchen in der Zweiten Welt. Dabei gewinnt man den Eindruck, daß im Rahmen des Weltkirchenrates eher noch etwas mehr an Kommunikation verwirklicht wird als in der katholischen Kirche, wo es vom Anspruch und den zentralistischen Strukturen her doch näherliegen würde.

Um dieses Informationsdefizit zwischen den Kirchen etwas abzubauen zu helfen, wurde das Thema dieses Heftes gewählt. Es sei nicht verschwiegen: Es war schwierig, dieses Heft zu konzipieren und vor allem den entworfenen Plan zu verwirklichen. Wer von intakten Kommunikationsstrukturen in der Ersten Welt ausgeht, macht sich keine Vorstellungen, welche abenteuerlichen Methoden notwendig waren, um mit Autoren in der Zweiten Welt zu kommunizieren, um die einzelnen Beiträge aufeinander abzustimmen und – in einigen Fällen – um die fertigen Manuskripte zu erhalten. Den vielen ungenannten Personen, die zum Teil mit erheblichen Risiken Vermittlungsdienste leisteten, sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. In einigen Fällen mußte der Autor durch ein Pseudonym geschützt werden. Einige Artikel sind von einem relativ partiellen und in diesem Sinne parteilichen Standpunkt aus verfaßt (wie z. B. der Artikel über die Situation in Rumänien). Wen wundert dies bei der Vielschichtigkeit der zu behandelnden Themen?

Die Herausgeber sind sich der Tatsache voll bewußt, daß es angesichts der vorgegebenen Schwierigkeiten unmöglich war, in einem einzigen Heft die Situation von Religion und Kirche in Osteuropa umfassend darzustellen. Es wurde hier vielmehr der bescheidene Versuch unternommen, *exemplarisch* im Hinblick auf einige Aspekte der Gesamtsituation einige – hoffentlich charakteristische – Züge und Tendenzen darzustellen. Wir sind uns bewußt, wie fragmentarisch dieser Versuch bleiben mußte.

Die Herausgeber gehören nicht der Kirche der Zweiten Welt an. Doch wollen sie hier – als Außenstehende – den Versuch wagen, auf der Grundlage der hier abgedruckten Beiträge und aufgrund ihrer sonstigen Informationen und Erfahrungen einige *hypothetische Bemerkungen* im Hinblick auf die Situation von Religion und Kirche in Osteuropa zu machen.

1. Die Tatsache, daß in den Ländern Osteuropas in den letzten sechzig Jahren, verstärkt vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, marxistisch-

leninistische politische Systeme entstanden sind, kommt nicht von ungefähr. Alle diese Länder haben eine christlich und kirchlich mitgeprägte Geschichte. Wenn es dennoch – zum Teil: deswegen? – zu einem Machtwechsel, zu einem atheistischen, antireligiösen politischen System kam, müssen sich die Christen, müssen sich die Kirchen die Frage gefallen lassen, ob und in welchem Maße und in welcher Hinsicht sie an dieser Entwicklung mitschuldig geworden sind. Es hat nicht den Anschein, als ob die Kirchen in Osteuropa sich dieser so dringend notwendigen «Trauerarbeit» bereits gestellt hätten. Eine solche selbstkritische, umkehrbereite Aufarbeitung und Bewältigung der Geschichte ist aber unabdingbare Voraussetzung dafür, daß die Kirchen den Platz in einer sozialistischen Gesellschaft einnehmen, welcher dem Anspruch der Sache Jesu und den Herausforderungen der augenblicklichen Situation gerecht wird.

2. Wenn irgendwo der Satz gilt, daß die Situation der Kirche in jedem Lande unterschiedlich sei, dann in Osteuropa. Die Situation der katholischen Kirche in der Volksrepublik Polen ist eben tatsächlich weithin verschieden von der Situation der katholischen Kirche in Rumänien oder in der Deutschen Demokratischen Republik. Diese Vielgestaltigkeit der Kirche in den einzelnen Ländern hat verschiedene Ursachen: unterschiedliche Geschichte und Tradition, verschiedene ökonomische, politische, kulturelle Strukturen, Vielgestaltigkeit der nationalen Eigenarten, unterschiedliche kirchliche Tradition usw. Diese Vielgestaltigkeit macht es auch so außerordentlich schwierig, über die Kirchen in der Zweiten Welt zu schreiben und ihre Positionen zu analysieren. Aber gerade diese Vielgestaltigkeit sollte auch als ein Positivum betrachtet werden: als eine Herausforderung und Chance, sozusagen als kollektive Charismen, die es einander mitzuteilen gilt. Es hat allerdings nicht den Anschein, als wäre die Kommunikation zwischen einzelnen Kirchen sozialistischer Nationen so intensiv, daß sie durch ihre verschiedenen Erfahrungen sich gegenseitig bereichern. Informierte und reisende Christen aus der Ersten Welt sind oft über das Schicksal der Kirchen in den anderen sozialistischen Ländern besser informiert als benachbarte Christen und Gemeinden.

3. Der Säkularisierungsprozeß scheint ein weltweiter Vorgang zu sein. Wir sind uns bewußt, wie problematisch dieser Begriff der Säkularisierung ist. Wir wenden ihn hier im Sinne

einer Entwicklung an, die dazu führt, daß im Verlaufe eines Differenzierungsprozesses der Gesellschaft immer weniger Bereiche in immer geringerem Maße von religiösen und kirchlichen Werten bestimmt werden und immer weniger Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft ihr individuelles und kollektives Leben an religiösen und kirchlichen Werten orientieren. Es zeigt sich immer deutlicher, daß dieser – hier nur grob umschriebene – Säkularisierungsprozeß im Westen wie im Osten wirksam ist. Selbst nationale Gesellschaften wie Polen und Ungarn, die vor dreißig Jahren in fast allen Segmenten der Gesellschaft noch weithin katholisch geprägt waren, sind heute auf intensive Weise durch diesen Säkularisierungsprozeß gekennzeichnet. Natürlich spielen dabei die antireligiösen und antikirchlichen Maßnahmen der politischen Systeme eine bedeutsame Rolle. Aber es wäre wohl falsch, das Ausmaß und die Ursache dieses Säkularisierungsprozesses *allein* diesen politischen Systemen zuzuschreiben. Vielmehr scheint es so zu sein, daß *darüber hinaus* ökonomische und soziologische Mechanismen im Spiele sind, welche der Ersten und Zweiten Welt gemeinsam sind (wie z. B. Segmentierung der Gesellschaft, Industrialisierung, Urbanisierung, Verbreitung der Bildung in quantitativer und qualitativer Beziehung usw.).

4. Trotz der eben getroffenen Feststellungen und trotz aller marxistischen Prognosen ist festzustellen, daß in Rußland nach gut sechzig Jahren einer marxistisch-leninistischen Revolution und in den übrigen sozialistischen Ländern Osteuropas nach gut dreißig Jahren des machtpolitischen Umschwungs Religion lebendig ist, zum Teil dynamischer denn je. Die Thesen von dem Absterben von Religion in sozialistischen Gesellschaften wurden – zumindest bis heute – falsifiziert. Mit dieser Feststellung soll die Marxsche Religionskritik nicht apologetisch und vornehmlich ad absurdum geführt werden. Jede Begründung von Religion im allgemeinen und Christentum im besonderen wird sich nach Marx seiner Herausforderung zu stellen und sich mit seiner Religionskritik gründlicher auseinanderzusetzen haben. Auch nicht nur in den Ländern der Dritten, sondern auch in den Völkern der Ersten Welt hat sich gezeigt, daß Religion und gerade auch christlicher Glaube eben *nicht nur* «Ausdruck des wirklichen Elends» und «Opium des Volkes», *sondern auch* «Protestation gegen das wirkliche Elend», «Seufzen der bedrängten

Kreatur», «das Gemüt einer herzlosen Welt», «der Geist geistloser Zustände» sein kann (Karl Marx). Mit anderen Worten: Religion und christlicher Glaube haben in manchen Situationen das Vermögen und die Kraft, revolutionär zu wirken zugunsten einer menschlichen Gesellschaft.

5. Was einem Außenstehenden dennoch auffällt, ist der weithin fehlende Dialog zwischen Christen und Marxisten, zwischen christlichen Theologen und marxistischen Theoretikern in den sozialistischen Ländern Osteuropas. Das ist auf der einen Seite verständlich, wenn man bedenkt, wie die marxistischen Theoretiker oft – nicht immer – korrumpiert sind durch das herrschende System, wie sehr die Christen – und vor allem auch die christlichen Intellektuellen – oft zu leiden haben unter den repressiven Maßnahmen der marxistisch-leninistischen politischen Systeme. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß es zu solchen Dialogen in der Vergangenheit kam (etwa in Polen, in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien) und wie solche Gespräche sicher auch heute noch stattfinden (meistens unter Ausschluß der Öffentlichkeit). Dennoch fällt dem Außenstehenden auf, wie es in der Ersten und Dritten Welt öfter – und manchmal auch in institutionalisierter Form – zu solchen Dialogen zwischen Marxisten und Christen kommt als in der Zweiten Welt. Wie gesagt: Es gibt viele einsehbare Gründe für diese Feststellung – und dennoch stellt sich die Frage, ob die Christen in der Zweiten Welt hier nicht eine Herausforderung und Chance ungenutzt vorübergehen lassen. Ob die kirchlichen Amtsträger sich gegenüber einem solchen Dialog zu unsicher fühlen? Ob die Theologen zu wenig vorbereitet sind auf einen solchen Dialog? Wie auch immer: Vielleicht wird hier ein «kairos» verpaßt.

6. Das zentrale Problem der christlichen Kirchen in den sozialistischen Ländern Osteuropas besteht wohl darin, wie sie ihren äußerst schwierigen Weg finden zwischen totaler Anpassung an das herrschende politische System und totaler Verweigerung. So formulierte es Bischof Albrecht Schönherr, Vorsitzender des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, in einem Vortrag vor der Synode dieses Bundes im September 1981 in Güstrow. Er sagte dort im Hinblick auf den erstrebenswerten Ort der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft: «Nicht eingeeigelt, aber auch nicht das Sammelbecken einer Opposition, nicht

ein Stück Anti-Gesellschaft.» Für diese Standortbestimmung der christlichen Kirchen in den sozialistischen Gesellschaften prägte er den Begriff der «Kirche in der sozialistischen Gesellschaft». Das scheint uns – es sei wiederholt: als Außenstehenden – die christlich geforderte Ausrichtung zu sein. Diese gefährliche Gratwanderung ist allen Christen und allen christlichen Kirchen in den sozialistischen Ländern Osteuropas aufgetragen. Daraus ergeben sich keine Rezepte für alle Herausforderungen, mit welchen einzelne Christen, christliche Gemeinden und christliche Kirchen konfrontiert werden. Diese Ausrichtung kann für einzelne Christen, für christliche Gemeinden und Kirchen auch unsagbares Leid und Verfolgung, furchtbare repressive Maßnahmen bis hin zur Folter bedeuten. Und wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den unzähligen Opfern totalitärer politischer Systeme, die für ihren christlichen Glauben Zeugnis gegeben haben. Und dennoch, dies scheint uns die einzig mögliche christliche Antwort auf die Herausforderung von Christen durch die sozialistischen Gesellschaften zu sein. Einerseits unterliegen Christen und christliche Kirchen in Osteuropa der permanenten Gefahr, durch Anpassung an die totalitären Systeme ihren christlichen Auftrag preiszugeben. (Allerdings: Wer würde es wagen, den ersten Stein gegen solche angepaßte Christen und kirchliche Amtsträger zu werfen?) Andererseits ist es genauso falsch, in einen blinden Antikommunismus, in eine totale Verweigerung zu verfallen, auch wenn dies vielen Christen und kirchlichen Amtsträgern als einziger Ausweg erscheint.

Ist dies nun nur ein Problem der Christen und Kirchen in der Zweiten Welt? Dietrich Bonhoeffer, ein christlich motivierter deutscher Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime, schrieb am 21. Februar 1944 aus dem Gefängnis an einen Freund: «Die Grenzen zwischen Widerstand und Ergebung sind also prinzipiell und nicht zu bestimmen: Aber es muß beides da sein und beides mit Entschlossenheit ergriffen werden. Der Glaube fordert dieses bewegliche, lebendige Handeln. Nur so können wir die jeweilige gegenwärtige Situation durchhalten und fruchtbar machen.» Die Frage nach Widerstand und Ergebung, nach Anpassung und Verweigerung stellt sich für jeden Christen in jeder Situation – allerdings für die Christen in der Zweiten und Dritten Welt lebensbedrohlicher und existenzgefährdender als für die Christen in der Ersten Welt, für diese aber der Sache nach

genauso dringlich. Und wir sollten voneinander lernen.

Damit greifen wir zum Schluß einen hier bereits geäußerten Gedanken noch einmal auf: Die Christen und christlichen Gemeinden und christlichen Kirchen müssen mehr als bisher miteinander kommunizieren. Zwar sind die ökonomischen, politischen, kulturellen und historischen Umstände in den verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten der Welt außerordentlich verschieden; indessen können wir voneinander lernen, wie Christen in verschiedenen Situatio-

nen verschiedene Erfahrungen machen. Vor allem aber auf den Christen in der Ersten Welt lastet die moralische Verpflichtung, den ihnen zukommenden finanziellen und politischen Freiraum voll auszuschöpfen, um mit den Christen in der Zweiten Welt in Verbindung zu treten: durch Reisen, Briefe, Austausch von Gruppen, Veranstaltung von theologischen Symposien, Verwirklichung von Patenschaften von Gemeinde zu Gemeinde usw. und *last but not least* durch solidarische materielle Hilfe. Die Katholizität der Kirche steht auf dem Spiel.